

Artenschutz im ländlichen Siedlungsraum

SON begegnet dem Artenschwund auf regionaler Ebene

Von Volker Tiemeyer und Torben Fuchs

1 Einleitung

Der Artenschwund in der freien Landschaft ist ein derzeit vielfach diskutiertes Thema. Dabei bleibt weitgehend unbeachtet, dass auch im unmittelbaren Lebensumfeld von uns Menschen, nämlich den Dörfern und Siedlungen, die Artenvielfalt zusehends schwindet.

Die Versiegelung von Flächen, das Verschließen von Nischen und Hohlräumen im Zuge der Gebäudesanierung sowie der hohe Anteil intensiv gepflegter Grünflächen sind als Gründe für die schlechte Situation von Wildbienen, Fledermäusen, Vögeln und weiteren Tiergruppen im Siedlungsraum anzuführen. Im Speziellen mindern die zunehmende Homogenisierung der Gärten und die Schaffung von Kiesbeeten die Lebensbedingungen für typische Gartenbewohner.

Von Rückgängen betroffen sind in der Vogelwelt ehemalige „Allerweltsarten“ wie Star, Haus- und Feldsperling, aber auch Mauersegler und Bachstelze. Altbausanierungen und moderne Architektur führen dazu, dass diese Arten zunehmend Probleme haben, geeignete Brutnischen an Gebäuden zu finden. Solche Nischen werden mittlerweile als kritische Ressource gewertet, die die Verbreitung von gebäudebrütenden Vögeln in urbanen Lebensräumen entscheidend mit reguliert. Erschwerend kommt hinzu, dass die Nahrungsgrundlage der Vögel nicht nur während der Brutzeit, sondern auch im Herbst und im Winter vielerorts nicht mehr ausreichend ist.

Um dieser negativen Entwicklung entgegenzuwirken, muss der Artenschutz sowohl durch Sachmaßnahmen auf privaten, gewerblichen und öffentlichen Flächen als auch im Rahmen der Umweltbildung deutlich stärker berücksichtigt werden als bisher. Die Steigerung der Artenvielfalt im Siedlungsbereich ist daher eine umfassende gesellschaftliche Aufgabe, die nur generationsübergreifend geschultert werden kann und eine hohe Priorität besitzt.

Mit dem aus vier Teilbereichen bestehenden Projekt „Artenschutz im ländlichen Siedlungsraum“ möchte die Stiftung für Ornithologie und Naturschutz (SON) dem Artenschwund auf regionaler Ebene begegnen, indem sie ein Artenschutzhaus errichtet und betreibt sowie eine Vielzahl an kleinen und nachahmenswerten Maßnahmen in Melles Stadtteilen umsetzt.

2 Das SON-Artenschutzhaus

Ein modernes Haus – ganz gleich, ob Neubau oder saniert – kann eine Vielzahl von Quartieren für die verschiedensten Tierarten bieten. Jedoch müssen diese Möglichkei-



Abb. 1: Binnen weniger Stunden erreichte das „Skelett“ des Artenschutzhauses luftige Höhen.
Foto: Volker Tiemeyer, 15.10.2019



Abb. 3: Anbringung einer Nisthilfe für Mehlschwalben im Traufbereich des Dachgeschosses.
Foto: Volker Tiemeyer, 20.11.2019



Abb. 2: Die Gartenseite des Artenschutzhauses.
Foto: Jürgen Krämer, 12.04.2020

ten bei Bau und Sanierung oder im Anschluss gezielt geplant und umgesetzt werden. Genau diesen Ansatz greift die SON auf. Denn das Herzstück des Projektes „Artenschutz im ländlichen Siedlungsraum“ ist ein auf 80 Quadratmeter Grundfläche und über zweieinhalb Geschosse errichtetes Holzhaus, das 2019/2020 in unmittelbarer Nähe der SON-Geschäftsstelle in Melle-Mitte fertiggestellt wurde (Abb. 1-2).

Hier wird ein Informations- und Fortbildungsangebot zur Siedlungsnatur geschaffen, welches sich zum einen an Handwerker, Haus- und Grundbesitzer, Hausmeister, Unternehmen, Wohnungsbaugenossenschaften sowie Architekten richtet und weiterhin Schulen und Familien im Fokus hat.

An der Außenfassade des Artenschutzhauses sind neben Nisthilfen für Arten wie Mehlschwalbe (Abb. 3), Haussperling und Bachstelze auch unterschiedliche Fledermaus-Quartiere angebracht. Als Besonderheiten sollen eine Staren-Kolonie gegründet und Lehmputzen für Schwalben auf dem Außengelände des Artenschutzhauses angelegt werden. Eine großzügig gestaltete Insektennistwand bietet ein facettenreiches Nistplatzangebot speziell für Wildbienen. Diese Vielzahl von Lebensstätten ermöglicht erlebnisreiche Beobachtungen und motiviert die Gäste des Artenschutzhauses, selbst im Artenschutz aktiv zu werden.

Ein deutschlandweites Novum stellen Anschauungsmodelle auf zwei Geschossebenen des Artenschutzhauses dar. Anhand von Dach- oder Fassadenausschnitten wird gezeigt, wie sich Quartiere für Nischenbrüter und Fledermäuse im Gebäude, am Dach oder in der Gebäudeaußenhülle anbringen lassen. Gebaut wurden diese Modelle nicht in teuren Modellbauerwerkstätten in München oder Hamburg, sondern von hiesigen Handwerkern



Abb. 4.: Handwerker und Jugendliche bei der Realisierung von Gewerksausschnitten. Links und rechts im Bild Anschauungsmodelle mit für diese Örtlichkeiten typischen Nisthilfen.

Foto: Claudia Große-Johannböcke, 28.02.2020



Abb. 5: Das im Bau befindliche Anschauungsmodell „Dach mit Kamin“ mit Schülern der Ratsschule.

Foto: Claudia Große-Johannböcke, 05.02.2020

und – ganz wichtig – mit Jugendlichen (Abb. 4-5). Das schafft unter allen Beteiligten Akzeptanz für den Artenschutz und vermittelt zugleich Fachwissen.

Schulklassen können auf einzelnen Stationen am und im Artenschutzhaus erkunden und hautnah erleben, was zu Hause für den Artenschutz getan werden kann. Ein Werkbereich lädt ein, Nisthilfen und mehr für den eigenen Garten oder Balkon zu bauen. Vielleicht entwickeln sich einige der kleinen Baumeister ja zu großen Artenschützern! Ergänzt wird dieses Angebot des Artenschutzhauses um saisonale Veranstaltungen wie Vorträge, Ausstellungen, beispielsweise zum Artenschutz auf der Terrasse, und Workshops für Bürger.

3 Netzwerken zugunsten von Fledermäusen & Co.

Ergänzend zum SON-Artenschutzhaus wird für den oben genannten Interessentenkreis ein Informations- und Beratungsnetzwerk aufgebaut. Dieser Kreis kann sich im Rahmen von Qualifizierungsmaßnahmen wie Schulungen und Workshops zu verschiedenen Themenbereich des Artenschutzes fortbilden. Ziel ist es, dass künftige Bau- und Sanierungsvorhaben auch den Artenschutz bestmöglich berücksichtigen, um gleichzeitig Wohnraum für Fledermäuse & Co. zu schaffen. Speziell für Bürger und Schulen ist eine Ausbildung von Multiplikatoren vorgesehen. Unter dem Motto „Bürger beraten Bürger“ sollen „Artenschutz-Scouts“ angeleitet werden, Akteure für Planung und Umsetzung von Artenschutzmaßnahmen im Siedlungsraum beratend zur Seite zu stehen. Für jede beteiligte Schule ist geplant, einen Interessierten zu gewinnen, der zum Artenschutzbeauftragten fortgebildet wird und zukünftig die Belange des Artenschutzes im Auge behält, Maßnahmen anregt und begleitet.

4 Artenschutzmaßnahmen in allen Meller Stadtteilen

Ein weiteres, nicht minder wichtiges Projektfeld des Vorhabens ist die Umsetzung von über 15 beispielhaften Maßnahmen im Bereich von öffentlichen Gebäuden und Freiflächen, Gewerbeobjekten und Privatgrundstücken. Dazu wurden in allen acht Stadtteilen von Melle Flächen für die Projektziele gewonnen, sorgfältig auf Praxistauglichkeit bewertet, ausgewählt und in enger Abstimmung mit den Grundstückseigentümern nach Gesichtspunkten des Artenschutzes optimiert. Die Maßnahmen sind insbesondere ausgerichtet an den Bedürfnissen der Arten des Siedlungsraums, deren Bestände deutlich rückläufig sind bzw. die auf den so genannten Roten Listen der gefährdeten Tierarten geführt werden.

Die Umsetzung dieser Maßnahmen erfolgt generationsübergreifend und ganz überwiegend ehrenamtlich, vor allem jedoch im Rahmen regelmäßiger außerschulischer Treffen mit Kindern und Jugendlichen, die in durch Fachkräfte angeleiteter, gemeinschaftlicher Arbeit an der Gestaltung der komplexeren Artenschutzmaßnahmen teilhaben.

Acht der Maßnahmen sollen zu „regionalen Leuchttürmen des Artenschutzes“ entwickelt, öffentlich zugänglich gestaltet und im Rahmen einer Radroute, die die Maßnahmen in den einzelnen Stadtteilen Mellés verbindet, erlebbar werden. Ziel dieser Route ist, umweltschonend und gesundheitsfördernd über Artenschutz zu informieren



und gleichzeitig zur Nachahmung von überschaubaren Einzelmaßnahmen im eigenen häuslichen Umfeld anzuleiten.

Zu den interessantesten Maßnahmen zählen beispielsweise Vorhaben mit dem Titel „Mauersegler-Domizil“, „Eine Scheune für allerlei Getier“, „Manche Bienen mögen's steil“, „Neugründung einer Staren-Kolonie“, „Artenschutz-Keller“ und „Rauchschwalben-Brutbestand verdoppeln“, die nachfolgend kurz vorgestellt werden.

„Mauersegler-Domizil“

Der Mauersegler (Abb. 6) leidet insbesondere unter der Sanierung alter Bausubstanz, infolge dessen häufig Nischen im Trauf- und Ortgangbereich, die ihm als Brutplatz

dienen, verschlossen werden. Im Meller Stadtteil Buer wurde deshalb ein neues künstliches Nistplatzangebot geschaffen, das 13 selbstgebaute, spezielle Mauersegler-Nistkästen umfasst (Abb. 7). Besonders erfreulich ist, dass gleich im ersten Jahr nach dem Aufhängen der Kästen nahezu die Hälfte der angebotenen Nisthilfen von Mauerseglern besiedelt wurde.



Abb. 7: Am Speicher des ehemaligen Landhandels „Wente“ in Buer hängen seit 2019 13 Nistkästen für Mauersegler. Sie brüten gerne dicht beieinander in kleinen Kolonien. Nisthilfen sollten in einem Abstand von etwa einem halben Meter in großer Höhe und mit freiem Anflug installiert werden. Foto: Volker Tiemeyer, 20.11.2019

„Eine Scheune für allerlei Getier“

Alte Scheunen auf landwirtschaftlichen Hofstellen sind nicht selten ein wichtiger Teil Lebensraum für unterschiedlichste Tierarten: Sie bieten Brutplätze und manchmal auch Winterquartiere für Schleiereulen, Turmfalken sowie für Insekten, zum Beispiel für Schmetterlinge. Ganz besonders wichtig sind ihre Dachböden für einige Fledermausarten. Im Winter gewähren sie Unterschlupf und Schutz vor Wind und großer Kälte. Voraussetzung ist jedoch, dass die Scheune an einigen Stellen zugänglich ist. Den Wert solcher Gebäude für den Artenschutz herauszustellen, ihren Erhalt durch Öffentlichkeitsarbeit zu fördern und ihre Funktion für typische Tierarten des Siedlungsraums zu optimieren, ist das Ziel der Maßnahme „Eine Scheune für allerlei Getier“.

Exemplarisch umgesetzt wurde das Vorhaben in Scheunengebäuden auf dem Hof Buschmeier in Melle-Westendorf. Zu den Einzelmaßnahmen zählen etwa die Installation eines Schleiereulen-Brutkastens hinter der Fassadenwand einer der Scheunen, das Aufhängen von Nistkästen für Star, Grauschnäpper, Hausrotschwanz, Haus- und Feldsperling sowie Bachstelze (Abb. 8). Der Einrichtung mehrerer Fledermaus-Quartiere aus verschiedenen Materialien wie Lärchenbrettern und Holzbeton wurde besonders viel Aufmerksamkeit gewidmet. Im Rahmen dessen konnten drei einen halben Quadratmeter große Fledermausbretter, die in zwei konisch zulaufenden Kammern unterteilt sind, zwischen den Dachsparren (Abb. 9) bzw. im Traufbereich der Scheunen befestigt werden. Hartholzstücke, in die waagerechte Bohrungen im Durchmesser von 3 bis 10 Milli-



Abb. 8: Auf dem Hof Buschmeier in Melle-Westendorf wurden viele verschiedene Nisthilfentypen montiert. Generationsübergreifende Teamarbeit transportierte Artenschutzthemen sowohl als eine erlebnisreiche wie auch informative Aktion. Foto: Volker Tiemeyer, 04.01.2020



Abb. 9: Im Gebälk einer Scheune auf dem Hof Buschmeier wurden so genannte Fledermausbretter angebracht. Die dunkle, zugluftfrei Kammerung mit angerauten Brettern im Inneren bietet Hangplätze für Fledermausarten wie Fransen-, Breitflügel- und Zwergfledermaus.

Foto: Regina Haase, 04.01.2020



Abb. 10: Die eher unscheinbaren Löcher in einer Steilwand in Melle-Döhren offenbaren dem Betrachter ein weithin unbeachtetes Phänomen: In selbst gegrabenen Röhren brüten hier Wildbienen. Sogar das Gros der in Deutschland vorkommenden Wildbienenarten nistet im Boden. Innerhalb der Röhre legen sie einzelne Kammern an. In jede Kammer wird ein Ei gelegt sowie Nektar und Pollen als Futter für den Nachwuchs. Wenn aus dem Ei die Larve schlüpft, kann sie sich geschützt im Erdboden entwickeln und im nächsten Jahr ausfliegen.

Foto: Volker Tiemeyer, 11.08.2019

meter als Niststätten für solitär lebende Wildbienen eingebracht worden waren, wurden an einer südexponierten Außenwand installiert. An sie grenzt eine Wildblumenwiese an, die als Nahrungsquelle für die Wildbienen dient.

„Manche Bienen mögen's steil“

Der Schutz der Wildbienen ist zur nationalen Aufgabe avanciert und rangiert weit oben auf der nationalen Agenda, leisten sie als Pflanzenbestäuber doch einen erheblichen Beitrag zur Sicherung auch unserer Lebensgrundlagen. Gedeih oder Verderb der Wildbienen hängen ganz wesentlich von der Verfügbarkeit eines auskömmlichen Nahrungs- und Nistplatzangebotes ab. Bei ihrer Nistplatzwahl sind Wildbienen hoch spezialisiert. Nicht wenige Arten graben ihre Nester in den Boden und präferieren dabei je nach Art unterschiedliche Habitate wie offene Lehmböden und eher lockere Sande in horizontaler Lage oder Steilwände (Abb. 10). Ein anderer Teil der Arten nistet in hohlen Pflanzenstängeln, Bohrlöchern von Käfern im Totholz oder in selbst genagten Gängen in morschem Holz.

Erfreulich ist, dass in naturnahen Siedlungen bisher noch vergleichsweise viele Wildbienenarten leben. Dieser Erkenntnis folgend, startete im Herbst 2019 das Vorhaben „Manche Bienen mögen's steil“. Direkt am südlichen Siedlungsrand von Wellingholzhausen gestaltete die SON auf einem rund 200 Quadratmeter großen Areal ein Anschauungsobjekt zum Schutz von Wildbienen, welches deutlich über das Pflanzen von heimischen Blühpflanzen hinausgeht. Dazu wurden über 120 Tonnen Boden, sieben schwergewichtige Totholzstämmen von über fünf Metern Länge, übermächtige Wurzelteller und weiteres Material bewegt. Im Zentrum der Anlage ist eine bis zu einem



Abb. 11: Ein Novum für Melle und weit darüber hinaus: die Neuanlage eines Areals vor allem für Wildbienen, die im Erdreich ihr Nistgänge anlegen. Entstanden ist es am Ortsrand von Wellingholzhausen. Dort wurden beispielsweise eine Steilwand aus Lösslehm und Sandflächen unterschiedlicher Mächtigkeit geschaffen.

Foto: Volker Tiemeyer, 08.10.2019



Abb. 12: Die Umsetzung des Vorhabens „Manche Bienen mögen's steil“ war eine kleine Mammutaufgabe, die nur dank tatkräftiger Unterstützung vieler realisiert werden konnte. Auch über 20 Auszubildende des Unternehmens Wilhelm Niemann aus Neuenkirchen packten mit an. Foto: Claudia Große-Johannböcke, 08.10.2019

halben Meter mächtige Sandfläche und eine rund einen Meter hohe Steilwand aus Lösslehm entstanden, die den Erdnistern unter den Wildbienen Möglichkeiten bieten, ihre Gänge für den Nachwuchs anzulegen (Abb. 11). Denn rund zwei Drittel aller circa 600 in Deutschland lebenden Wildbienenarten benötigen solche Nistmöglichkeiten im Boden, die ihnen in der heutigen Landschaft kaum mehr geboten werden. Für die holzbrütigen Wildbienen wurden Holzhaufen aus Laubholz, mächtige Totholzstämme aus Hartholz in besonderer Lage aufgerichtet sowie Wurzelteller auf der Sandfläche platziert. Ergänzend wurden im Frühjahr 2020 heimische Stauden als Nahrungsquelle gepflanzt.

Die richtige Wahl der Örtlichkeit des Anschauungsobjekts war aufwendig, jedoch von hoher Bedeutung. Sie liegt zur Mittagszeit in sonniger Lage und in der Nähe befinden sich Strukturen mit Blühpflanzen. Denn es ist von besonderer Wichtigkeit, dass neben einem Nistplatzangebot über das gesamte Sommerhalbjahr Blüten in ausreichender Zahl und in nächster Nähe (bis rund 300 Meter) verfügbar sind. Erst eine solche Kombination verschafft den Wildbienen die Möglichkeit, sich erfolgreich fortzupflanzen.

„Neugründung einer Staren-Kolonie“

Kaum jemand hätte es für möglich gehalten: Der Star (Abb. 13) ist seit kurzem sowohl auf der Roten Liste der gefährdeten Brutvögel des Bundes als auch auf der für Niedersachsen und Bremen verzeichnet. In Deutschland sind in den letzten Jahren rund zwei Millionen Staren-Brutpaare verlorengegangen, sein Brutbestand ging um rund 40 % zurück. Bruthöhlen an Häusern und in alten Baumbeständen sind zunehmend seltener geworden, und so ist es um den Star im Meller Siedlungsraum nicht zum Besten

bestellt. Nach Erfassungen der SON brüteten 2018 im Siedlungsbereich von Melle-Mitte keine zehn Brutpaare mehr. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, Maßnahmen zur Stützung des Staren-Brutbestands im Siedlungsraum zu ergreifen. Mit der Parkfläche „Heldenhain“, die sich in Melles Zentrum parallel zur Else erstreckt, ist eine Örtlichkeit lokalisiert, die beste Voraussetzungen für eine Neugründung einer Staren-Kolonie bietet. Die Elseniederung mit geeigneten Nahrungsflächen befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft, die Rasenflächen im Park ergänzen dieses Angebot und alte Laubbäume bieten ausreichend Möglichkeit, um 20 Nisthilfen für den Star zu montieren (Abb. 14). Neben dem reinen Artenschutz tut sich die Örtlichkeit durch eine weitere Option hervor: Aufgrund der fußläufigen Lage der Maßnahme für Schüler der Meller Schulen sind kleine unterrichtsbegleitende Studien zur Besiedlung und zum Brutverhalten des Stars bereits gestartet.



Abb. 13: Der Star war einst so häufig, dass er auch in Melle vom Menschen verfolgt und getötet wurde. Mittlerweile hat sein Brutbestand in Siedlungen stark abgenommen.

Foto: Stefan Fockenberger



Abb. 14: Seminarteilnehmer des Gymnasiums Melle brachten auf dem Gelände des Heldenhains zwanzig Staren-Nistkästen an.

Foto: Karsten Mosebach, 09.11.2019



Abb. 15: Der Artenschutz-Keller im Rohbau aus der Vogelperspektive.

Foto: Volker Tiemeyer, 09.11.2019

„Artenschutz-Keller“

Umfangreiche Baggerarbeiten nahe der Else in Melle-Mitte, die Fledermäusen und anderen Tierarten nützen sollen? Klingt erst einmal absurd. Doch das Fledermaus-Leben im Jahresverlauf setzt sich – die Quartiere betreffend – aus der temporären Nutzung einer Vielzahl von wechselnden Sommerquartieren und aus in der Regel einem Winterquartier, wo die Fledermäuse einen Großteil des Jahres verbringen, zusammen. Solche Winterschlafplätze sind häufig in untertägigen Hohlräumen wie Kellern zu finden. Nur sie bieten die erforderlichen kleinklimatischen Bedingungen, die die Fledermäuse für den Winterschlaf benötigen. Der Artenschutz-Keller zwischen der Else und ihrer Umflut in Melle-Mitte, der im Spätsommer 2019 errichtet wurde (Abb. 15), bietet die entsprechenden Spaltenquartiere für Fledermäuse. Zudem ist der Keller ein Anschauungsobjekt für Bürger, die über einen geeigneten Kellerraum verfügen und ihn für Fledermäuse herrichten möchten. Es ist jedoch nicht allein die Fledermaus-Thematik, die an diesem Ort transportiert wird. Weitere mögliche Maßnahmen im Kellerbereich werden veranschaulicht. Dazu zählen zum Beispiel die Entschärfung des Kellerlichtschachtes und des Kellereinganges als Todesfalle für Tiere genau so wie die Optimierung von Gullys, um sie als Falle für Amphibien zu entschärfen.

„Rauchschwalben-Brutbestand verdoppeln“

Zwar zählt die Rauchschwalbe (Abb. 16) noch zu den relativ häufigen Brutvogelarten unserer Region, gleichwohl sind die Bestandseinbußen auch bei diesem Kulturfolger enorm. Beispielsweise hat der Brutbestand in Markendorf bei Buer zwischen 1983 und

2019 von 102 auf 69 Paare um 32 % abgenommen. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft hat dazu beigetragen, dass der Schwalbe als Brutvogel im Inneren von Viehställen viele Brutplätze verloren gegangen sind. Zudem nimmt ihre Hauptnahrungsquelle drastisch ab: die Fluginsekten. Infolge dessen steht die Rauchschwalbe auf der Roten Liste der gefährdeten Brutvögel Deutschlands. Die Zeit ist also reif, auch ihr unter die Schwingen zu greifen. Die Initiierung einer Neuan siedlung von Rauchschwalben-Paaren in nennenswerter Zahl ist jedoch eine Herausforderung. Erfolg versprechender ist die Vergrößerung bestehender Kolonien, sofern der Standort ein entsprechendes Potenzial besitzt. Unter dem Slogan „Rauchschwalben-Brutbestand verdoppeln“ wird beispielhaft gezeigt, wie durch kleine Maßnahmen eine vorhandene Kolonie vergrößert werden kann. Der Neubau einer Pferdestall-Anlage eines Reiter-



Abb. 16: Glücksbringer seit jeher: Rauchschwalben. Doch sie finden nicht immer geeignete Brutplätze.

Foto: Stefan Fockenberg



Abb. 17: Die Anbringung von Kunstnestern für die Rauchschwalbe kann deren Brutbestand steigern helfen. Nico und Christian helfen mit, sieben solcher Nester an den Deckenbalken eines Reiterhofes in Suttorf zu befestigen.

Foto: Claudia Große-Johannböcke, 17.03.2020



Abb. 18: Eine überlaufende „Badewanne für Enten“ sorgt ganz nebenbei dafür, dass Schwalben jederzeit Schlamm zum Nestbau vorfinden. Mit etwas Übung sind auf dem Foto zwei Rauchschnalben zu sehen, die Baumaterial für ihr Nest holen – wer findet sie?
Foto: Volker Tiemeyer, 22.05.2016

hofes in Neuenkirchen-Suttorf bot bisher nur eingeschränkte Möglichkeiten für die Rauchschnalbe, neue Nester anzulegen. Seit März 2020 ergänzen sieben Kunstnester (Abb. 17) und 16 Unterlagen aus Metall, die die Neuanlage von Nestern initiieren und ein abstürzen von Nestern an nicht haftfähigen Materialien verhindern sollen, drei vorhandene Nester. Rauchschnalben fügen ihre napfförmigen Nester vor allem aus feuchten Lehmklümpchen zusammen, die sie mit Speichel zu einem dauerhaften „Mörtel“ verarbeiten. Dazu bedarf es während der Nestbauphasen möglichst dauerhaft Pfützen bzw. schlammige Stellen (Abb. 18), an denen das Material von den Schwalben aufgenommen werden kann. Genau dazu wird das Engagement des Pferdehofbesizers beitragen. Ein weiteres wichtiges Element im Lebensraum der Rauchschnalbe sind Plätze, an denen sich die Familien oder später im Jahr große Trupps versammeln können. Besonders eignen sich Drähte, in früheren Zeiten häufig Stromkabel. In Ermangelung dieser können einfache Drahtseile, die in luftiger Höhe in der Nähe des Stalles gespannt werden, einen Ersatz bieten. Der Dreiklang aus Nestunterlagen, Schlamm Pfützen und Drähten sollen den Lebensraum der Rauchschnalbe aufwerten und einen Beitrag zur Bestandssteigerung leisten. Doch insbesondere soll die aufgezeigte Maßnahme leicht nachahmbar sein.

5 Umweltbildung – 17 teilnehmende Schulen

Die Umweltbildung der jüngeren Generation bildet den vierten Teil des Gesamtvorhabens. Um den Artenschutz im Siedlungsraum intensiver als bisher in der Gesellschaft zu verankern, setzt das Projekt vor allem auf die zukünftigen Entscheidungsträger.

Neben einer Vielzahl von obligatorischen, jedoch immens wichtigen Maßnahmen wie der Herstellung von Nisthilfen und Vogelfutter in Schulen als niedrigschwelliges



Abb. 19: Stolze Besitzer selbstgezimmerter Nistkästen für Meise & Co.: Schülerinnen und Schüler einer Klasse der Grundschule in Riemsloh.
Foto: Claudia Große-Johannböcke, 06.03.2020



Abb. 20: Artenschutz völlig unkompliziert und spaßig – selbstgemachte Futterringe und -herzen für Singvögel.
Foto: Karsten Mosebach, 08.02.2020

Angebot (Abb. 19-20), erstreckt sich die Umweltbildung auch auf das gesamte Gelände der 17 teilnehmenden Schulen. Artenschutzpotenziale auf dem Gelände zu entdecken, sie thematisch aufzubereiten und gemeinsam – Schulleitung, Kinder und deren Eltern sowie die SON – zu verwirklichen, ist ein weiteres Projektfeld des Gesamtvorhabens „Artenschutz im ländlichen Siedlungsraum“. Dabei geht es beispielsweise um das Fertigen und Installieren von Nisthilfen für die bestandsbedrohte Mehlschwalbe, um das Öffnen von Dachböden für Fledermäuse und Eulen sowie um die Gestaltung komplexer Kleinbiotope wie Stillgewässer, artenreicher Hecken und strukturierter Blühflächen für Insekten. Auch die Neuanlage von Lebensraumrequisiten wie Lehmputzen als Örtlichkeit für die Aufnahme von Material zum Bau der Nester durch Schwalben, Totholzhaufen und Lehmwände zugunsten von Insekten stehen auf der Agenda.

Diese Form der Umweltbildung wird ergänzt durch außerschulische Veranstaltungen für Jugendliche und weitere Komponenten, die auf alle Altersgruppen ausgerichtet sind und den Spaß am praktischen Gestalten von Artenschutzmaßnahmen in den Vordergrund stellen.

6 Unterstützung

Ein umfängliches Projekt wie „Artenschutz im ländlichen Siedlungsraum“ ist kaum alleine zu stemmen. Die SON ist daher hoch erfreut, dass das Vorhaben ideale Unterstützung durch folgende Kooperationspartner erfährt:

- Berufsakademie Holztechnik Melle e.V.
- Handwerkskammer Osnabrück- Emsland-Grafschaft Bentheim
- Hochschule Osnabrück
- Jägerschaft Melle e.V.
- Kreislandvolkverband Melle e.V.
- Natur- und UNESCO Geopark TERRA.vita
- TSV Natur Westerhausen
- Stadt Melle
- Wohnungsbau Grönegau GmbH

Die Kooperationspartner tragen zum Erfolg des Projektes bei und helfen mit, das Projekt über die Region Melle hinaus zu verstetigen. Zudem wird das Vorhaben durch eine außergewöhnliche Allianz von Mittelgebern unterstützt. Die vollständige Liste aller Mittelgeber finden Sie hier: <http://www.son-net.de/html/unsere-partner.html>

Von entscheidender Bedeutung für das Gelingen des Projektes ist, dass Eigentümer von Gebäuden und Flächen bereitwillig ihre Objekte für die Umsetzung von Artenschutzmaßnahmen zur Verfügung stellen. Die SON dankt allen Unterstützern für ihr umfassendes Engagement!

Wie steht es in Melle um Rebhuhn, Rotmilan, Steinkauz und Feldlerche?

Ergebnisse einer Brutbestandserfassung auf 310 Quadratkilometern von 2017 bis 2019

Von Volker Tiemeyer, Nadja Hofmann und Birgit ten Thoren

1 Einleitung

Der Insektenschutz hat Hochkonjunktur. Medienberichten zufolge ist er für sehr viele Deutsche ein wichtiges Thema. Die mediale Aufmerksamkeit für diese Tiergruppe hat ohne Frage ihre Berechtigung, sind doch die Bestände der Fluginsekten in den letzten 25 Jahren um über 75 % zurückgegangen¹. Dabei geraten jedoch andere Tierarten mitunter ins Hintertreffen der öffentlichen Aufmerksamkeit, obwohl sie gleichsam wie die Insekten Unterstützung benötigen würden. Dazu zählen etliche Vogelarten der offenen bis halboffenen Kulturlandschaft. Sie zeigen europaweit gegenüber anderen Vogelgruppen die mit großem Abstand stärksten Bestandseinbußen. So ist vom Rebhuhn bekannt, dass sein Brutbestand europaweit zwischen 1980 und 2016 um 93 %² zurückgegangen ist. Ein ähnlicher Niedergang der Brutbestände ist von weiteren Arten dokumentiert. Aufgrund dessen stellte sich das Bündnis „Kooperation Lebensraum- und Artenschutz Melle – KLaR Melle“³, zu dem neben der Stiftung für Ornithologie und Naturschutz (SON) der Kreislandvolkverband Melle e.V., die Jägerschaft Melle e.V. und die Stadt Melle zählen, die bange Frage, wie es um die Feldvogelarten in Melle steht.

In den 1990er Jahren wurde zwar der Brutbestand der Meller Feldvogelarten ermittelt, doch ihr aktueller Bestand war bis vor kurzem nicht bekannt. Zwischen 2017 und 2019 konnten jedoch die Brutbestände von Rebhuhn, Rotmilan, Steinkauz und Feldlerche im Auftrag der SON im Rahmen des Projekts „KLaR Melle“³ flächendeckend für den gesamten Raum Melle auf rund 310 Quadratkilometern erfasst werden.

Der vorliegende Beitrag hat zum Ziel, die Ergebnisse dieser sehr zeitintensiven Bestandserfassung sowohl für interessierte Bürger transparent und damit nachvollziehbar darzustellen als auch für weitergehende Untersuchungen als öffentlich zugängliche Datenquelle zu dienen. Zudem kann er besonders als eine Basis für den regionalen Artenschutz fungieren, beispielsweise indem aktuelle Bestände jetzt besser gewichtet oder Verbreitungsschwerpunkte lokalisiert und gezielte Schutzmaßnahmen ergriffen werden können.

Auch aus landesweiter Sicht könnte die Publizierung der Ergebnisse auf Interesse stoßen, da sie auf einer außergewöhnlich großen Fläche von etwa 300 Quadratkilometern generiert wurden. Dies trifft vor allem für die Feldlerche zu.

2 Das Untersuchungsgebiet

Das Kartieren, wie das Ermitteln der Vogelbestände im Gelände bezeichnet wird, des Rebhuhn-, Rotmilan-, Steinkauz- und Feldlerchen-Brutbestands erstreckte sich auf das